

# Intelligenz-Blatt

für die Kreise

Prüm, Bitburg, Daun und den ehemaligen Kreis St. Vith.

Donnerstag, den 27. Mai.

Nr. 42.

vierundzwanzigster Jahrgang.

A m t l i c h e s.

## Bekanntmachung.

Obwohl die nachbezeichneten Feldpost-Relais, wo-  
hin Privat-Bäckereien für die preussischen Militärs  
und Militär-Beamten gesandt werden können, näm-  
lich:

Nalborg, Skive, Viborg, Hobro, Randers, Aar-  
huus, Skanderborg, Horsens, Veile, Kolding,  
Christiansfeld, Hadersleben, Apenrade, Rothe-  
krug, Gravenstein, Flensborg, Husum, Cappel-  
n, Schleswig, Rendsburg, Eckernförde, Kiel, Hei-  
ligenhafen, Burg auf der Insel Fehmern, Neu-  
münster und Altona,

in täglicher Verbindung mit Hamburg stehen, so kann  
der Transport jener Bäckereien nach den besonderen  
Verhältnissen doch nicht so schnell von Statten gehen,  
als für Sendungen auf gleiche Entfernungen inner-  
halb Landes gerechnet zu werden pflegt. Es kommen  
nicht selten die Frühen der Nachsendungen bei ver-  
änderten Distinktionen hinzu. Um so mehr werden  
die Versender von Privat-Bäckereien, mit Rücksicht  
auf die eingetretene warme Witterung, ersucht, bei  
der Auswahl von Lebensmitteln nicht solche Gegen-  
stände in die Pakete zu legen, welche einem Flüssig-  
werden oder sonstigen schnellen Verderben ausgesetzt  
sind. Unzulässig ist es, noch Butter auf jenem Wege  
zu versenden, indem sonst durch das Auslaufen der-  
selben eine große Zahl anderer Sendungen leiden  
würde.

Berlin, den 17. Mai 1864.

General-Post-Amt,  
Philipshorn.

Nachdem die Veranlagung der durch das Gesetz  
vom 21. Mai 1861 eingeführten Gebäudesteuer im  
diesseitigen Regierungsbezirk nahezu vollendet ist,  
machen wir das beeheligte Publikum darauf auf-  
merksam:

1. daß etwaige Reklamationen gegen die Einschätzung  
der Gebäude binnen 4 Wochen präklusivischer  
Frist von Tage der Aushändigung des Aus-  
zuges der Veranlagungs-Nachweisung an den  
betreffenden Hausbesitzer ab gerechnet, bei den  
Ausführungs-Kommissionen und zwar für den  
Kreis Prüm bei dem königlichen Landrath  
Graeff anzubringen sind;
2. die durch Unterlegung unbegründeter Rekla-  
mationen entrichteten Kosten von dem Rekla-  
manten zu erstaten sind.

Trier, den 4. Mai 1864.

Königliche Regierung, Abtheilung für direkte  
Steuern, Domänen und Forsten.

## Was gibt's Neues?

Trier, 19. Mai. Von Sr. Majestät dem Könige ist  
der Oberhofmeister der Königin, Herr Graf v. Boos-  
Waldeck zum Wabbevollmächtigten für die Trierer Bischofs-  
wahl ernannt worden. Denselben wird der Geheime Re-  
gierungsrath, Herr v. Kerkrinck aus Koblenz hieher be-  
gleiten.

Eine berühmte Ballettänzerin tanzte im Berliner Opern-  
haufe einen Elfentanz. Ein Wigbold, der hörte, daß die  
Epiphide 4000 Thaler jährliche Gage erbielt, also für  
jedes Bein 2000 Thaler, meinte: „Das ist doch das  
theuerste Elfentbein, welches ich kenne.“

Bad Kissingen. Das russische Kaiserpaar hat im Kur-  
haus und im Hotel „Kaiser“ 131 Zimmer bestellen lassen;  
die Kaiserin von Oesterreich hat das ganze Heß'sche Haus  
am Karplatz gemiethet.

In Göttingen ist der Anatom und Physiolog Rudolph  
Wagner, der Nachfolger Blumenbachs, gestorben.

Die Bauernfänger in Berlin haben wieder einmal einen  
guten Fang gemacht. Ein Reisender, ein reicher Russe,  
wurde nämlich von einem sogenannten „Schlepper“ in ein vor  
den Thoren belegenes Gartenlokal gelockt und hier zum  
Kartenspiel herangezogen. Es wurde das sogenannte „Rüm-  
melblättchen“ gespielt. Man pointirte erst gering, dann  
mit steigenden Einsätzen; zuletzt wurde der Russe blitz-  
und machte Einsätze bis zu 3000 Thaler, die er natür-  
lich verlor. In kurzer Zeit war der Arme um die be-  
deutende Summe von 12,000 Thalern erleichtert. Als  
der Russe nun einsah, in welche Hände er gerathen, ver-  
schwanden seine Freunde spurlos. Zwar hat er der Kri-  
minal-Polizei von seinem Verluste Anzeige gemacht, aber  
es ist nicht gelungen, der Gauner habhaft zu werden;  
dieselben haben nämlich, nachdem dieser Coup ihnen ge-  
lungen, wie sie Dies stets zu thun pflegen, Berlin sofort  
verlassen, theils um ihre Beute in Sicherheit zu bringen,  
theils um in den Bädern an den Spielbänken mit dem  
„Gewonnenen“ Selbe ihr Heil weiter zu versuchen.

Bingen, 19. Mai. Eines seltenen Besuches hatte sich  
am verflohenen Dienstag Abend unser hiesiges Postbureau,  
man kann dabei gerade nicht sagen: zu erfreuen. Als  
schon die Gasflammen angezündet waren, trat plötzlich  
gravitatisch der hiesige Gemeindefreier durch die zufällig  
offen gebliebene Thüre ein. Das erschreckte Dienstper-  
sonal stob eiligst durch das Fenster in's Weite, welchem  
unfreiwilligen Schauturnen die erste Gestalt brummend  
zufuhr und zuletzt auch noch selbst seinen zottigen Kopf  
zum Fenster hinausstreckte. Der herbeigeholte Metzger,  
der aber auch viel an diesem Ueberfalle Schuld trug, weil  
er dem Bullen wegen momentanen Unwohlseins ein Tränk-  
lein gegeben und zur besseren Wirkung etwas sparteren  
geben ließ, brachte ihn auch wieder auf gutlichem Wege  
in sein gewohntes Quartier.

Bad Salzungen. Vor einiger Zeit brachte man als  
Merkwürdigkeit, daß in einem Bezirke in Sachsen bei  
einer Bevölkerung von 11,000 Seelen nur 11 taugliche  
militärpflichtige Subjekte gewesen seien. Es sind dies  
Stürmer gegen unsere junge Mannschaft. Bei der dies-  
jährigen Musterung erschienen aus der Stadt (3200 Ein-  
wohner) 31 Militärpflichtige, von diesen wurden 30 für  
untauglich befunden und der eine Taugliche hatte das  
Pech, sich frei zu loosen.

Eduard Mauthner besingt unsern frostigen Mai unter  
Benützung Heine's:

Im wunderschönen Monat Mai,  
Als alle Knospen sprangen,  
Da habe frierend ich auf's Neu'  
Zu heizen angefangen.

Im wunderschönen Monat Mai,  
Als bell die Vögel fangen,  
Bin ich in schweren Rößen zwei  
Und einem Pelz gegangen.

Eine Schwindlerbande in London schreibt an Personen  
auf dem Kontinente, es sei für sie ein Paket aus Amerika  
angelangt, welches gegen Erstattung von 9-12 Schil-  
ling (3-4 Thlr.) für Porto sofort zugesandt werden  
solle. Wer das Geld schickt, hört und sieht nichts weiter  
weder von seinem Gelde, noch von dem Pakete. Viele  
Briefe sind unterzeichnet: „W. Jover u. Co. 3 Glass-  
house street, regent street, shipping agents.“  
In Paris allein ist die Anzahl von 500 solchen Briefen  
ermittelt. Nachdem die französische Gesandtschaft in Lon-  
don den Absendern nachspüren läßt, haben die Gauner  
sich ein deutsches Adressbuch angeschafft und schicken ihre  
Bitten um etwelche Schillinge und Pence nach Deutsch-  
land. In den niedererheinischen Kreisen sind schon solche  
Briefe angekommen. Man sehe sich also vor!

In America wird das Steinöhlendöl als Wundsalbe  
vielfach angewendet. Man hat gefunden, daß Das, was  
kaltes Wasser für eine Wunde in ihrem entzündeten Zu-  
stand, Steinöhlendöl (Petroleum) für dieselbe in ihrem

eiternden Zustande ist, — es vertreibt das Ungeziefer  
lindert den Schmerz der Wunde und befördert eine ge-  
sunde Eönung.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind ein  
wahrhaft riesiger Bau von Völkerspittern. Alle Völker  
der Welt haben ihre Vertreter massenhaft an Nordamerika  
abgegeben und diese Freizügigkeit hat ihm nicht geschadet.  
Die betr. Staaten zählen 27,500,000 Einwohner, dar-  
unter sind 4,200,000 in fremden Ländern geboren und  
zwar in runder Zahl in Irland 1,611,000, in Deutsch-  
land 1,300,000, in England 432,000, in Frankreich  
110,000, in Schottland 109,000, Schweden 19,000  
(meist Mormonen), in Italien 10,000 u. s. w.

## Deutschland.

Berlin, 21. Mai. Aus London geht der Volks-  
zeitung eine Erklärung des Herzogs Friedrich VIII. von  
Schleswig-Holstein zu, welche durch den herzoglichen Be-  
vollmächtigten Fürsten Löwenstein-Wertheim an Lord  
Russell zur Uebermittlung an die Londoner Konferenz  
überreicht und von dieser in ihrer Sitzung vom 12. ent-  
gegengenommen worden ist. Es heißt in dieser Erklä-  
rung, die wir ganz veröffentlichen werden: „Sollte aber  
ungeachtet der freiwilligen und nicht förmlichen Kundge-  
bung der Bevölkerung und ihrer gegenwärtigen Vertreter  
Europa noch Zweifel über die wahre Meinung des Lan-  
des hegen, sollte Europa dem geschichtlichen Rechte eine  
neue Bekräftigung geben wollen, so wird es kein ange-  
messeneres Mittel geben, als die Berufung auf die förm-  
liche Willensäußerung des Landes. Wenn es verschiedene  
Formen gibt, diesen Willen zu konstatiren, ich werde mich  
mit jeder Form einverstanden erklären, vorausgesetzt, daß  
dieselbe volle Bürgschaft für die Freiheit der Willensäu-  
ßerung gibt und daß sie anauferbar feststellt, ob die  
Schleswig-Holsteiner sich als meine Untertanen oder als  
die Untertanen des Königs von Dänemark betrachten.  
Obwohl entschlossen, mein Land nicht zu verlassen, würde  
ich dennoch, um selbst den Schein einer Beeinflussung  
zu vermeiden, einwilligen, für diesen Zweck auf die Dauer  
einer solchen Willensäußerung mich außerhalb dieses Lan-  
des aufzuhalten.“

— 23. Mai. Der Kronprinz hat sich heute früh in  
Begleitung des Obersten Peters, des Adjutanten Majors  
Schweinig, des Hauptmannes Lucadou zur Uebernahme  
des Kommando's des zweiten Armekorps nach Stettin be-  
geben. Dort ist Empfang der Militär- und Civilbehör-  
den, Parade und Diner beim Kronprinzen im Schlosse.  
Die Rückkehr nach Berlin findet diesen Abend statt. Mor-  
gen wird der Geburtstag der Königin Victoria durch ein  
Diner im neuen Palais zu Potsdam gefeiert.

Bzüglich der preussischen Geschütze, welche beim Bom-  
bardement der Düppeler Schanzen sich so glänzend be-  
währt, macht der Berliner Korrespondent der „N. B. Z.“  
folgende Bemerkung: Die 12- und 24-Pfünder, welche  
die Schanzen beschoffen, sind nicht aus Gußstahl, sondern  
aus Bronze hergestellt. Die preussische Artillerie besitzt  
überhaupt nur die Feldgeschütze, 6- und 4-Pfünder, aus  
Gußstahl, für welche die Krupp'sche und andere inländische  
Gußstahlwerke bloß die rohen geschmiedeten Blöcke liefer-  
ten. Die Bearbeitung der Kanonen erfolgt in der königl.  
Geschützgießerei in Spandan, unter der Direktion des ver-  
dienten Majors Schür. Die Konstruktion der Stücke ist  
ein Werk der königl. Artillerie-Prüfungs-Kommission, einer  
aus den tüchtigsten Artillerie-Offizieren gebildeten Behörde,  
welcher früher der General-Lieutenant v. Buttammer,  
jetzt der Inspektor der technischen Institute der Artillerie,  
General-Lieutenant v. Kunowski, präsidiert. Die Granate  
in specie ist von einem hervorragenden Mitgliede jener  
Kommission, dem Obersten Neumann — der so wichtige  
neueste Bericht aber von einem Civilisten, Herrn Krai-  
ner, Oberingenieur der Preussischen Maschinenfabrik in  
Berlin konstruirt worden.

Minister, 20. Mai. Die heutige Nummer des Westph. Merk. bringt folgendes „Eingefandt“: „Drei Brüder, Grafen v. S.-R. aus Westphalen dienten seit 1859 beim 1. Garde-Regiment in P. Der älteste derselben äußerte bei Gelegenheit in gefelliger Unterredung mit einem andern Offizier seine Ansicht über das Duell dahin, daß er ein solches nie eingeben werde. Warum nicht? lautete die Entgegnung. Weil unsere Kirche solches verbietet, antwortete der Lieutenant, Graf v. S.-R. — Seine Aussage kommt dem Regiments-Kommandeur zu Ohren. Er befehlt denselben zu sich, fragt ihn, ob es wahr sei, daß er aus religiösen Grundsätzen das Duell mißbillige. Allerdings, behauptet der edle Lieutenant nochmals. Jetzt werden die beiden jüngsten Brüder vorgeladen und aufgefordert, ihre Meinung über das Duell abzugeben. Beide stimmen mit dem ältesten ganz überein. Danach werden die drei Offiziere aufgefordert, ihre Meinungsäußerung über das Duell schriftlich einzureichen. Sie gehorchen. Die ganze Verhandlung gelangt zum Minister, und in den Tagen vor Pfingsten ist durch eine Kabinetts-Ordre die Entlassung der drei Lieutenants entschieden.“ (Wehnliches beziehen andere Blätter.) (R. Btg.)

### Frankreich.

Paris, 23. Mai. Wenn man sich auch schon daran gewöhnt hat, im Abend-Moniteur manche Notizen eingeschaltet zu finden, welche offenbar nur als Lückenbüsser figuriren, so hat es doch gestern einiges Aufsehen gemacht, daß „das amtliche Blatt des französischen Kaiserreichs“ einen Leitartikel, den die Berliner Kreuzzeitung unter der Ueberschrift „der Preis des Sieges“ gebracht hat, zu exerciziren gemüthigt gewesen ist. Der Sieg über den Dänen, sagt jener Artikel, muß durch die Niederwerfung der Revolution und Demokratie vollendet werden; eine Machtvergrößerung ist das natürliche Resultat eines siegreich geführten Krieges, aber Preußen würde dieses Resultat Preis geben, wenn es Annektionen zulassen wollte; durch solche Rechtsverletzung schwächt es sich für die Kämpfe, die es im Innern und in Deutschland zu führen hat; es hat viel größere Zwecke, als den Land und Leute zu gewinnen. Die France bemerkt dazu, wenn jener Artikel auch nicht den Stand der Dinge kennzeichnet, so charakterisire er doch den Stand der Geister, und es müsse Notiz davon genommen werden, daß Preußen die Absicht beigemessen werde, den Sieg über Dänemark zur Bekämpfung der deutschen Demokratie auszunutzen.

Der Kreuzzeitung wird von hier geschrieben: „Der Bevollmächtigte des deutschen Bundes in der Londoner Konferenz konnte keinen freundlicheren Empfang erwarten als den, welcher ihm in der Form eines verbindlichen und deutschfreundlichen Artikels im „Constitutionnel“ zu Theil wurde. Der Minister des Auswärtigen, dessen dänische Sympathien bekannt sind, hatte sich der Veröffentlichung solch eines Artikels widersetzt. Der Kaiser aber hatte den Artikel persönlich bestellt und auf seinen Befehl ist er auch publizirt worden.“

Der heutige Abend-Moniteur meldet, daß der Kaiser und die Kaiserin von Rußland am 9. Juni am preussischen Hofe eintreffen und zwei Tage in Potsdam verweilen würden.

— 24. Mai. Der Morgen-Moniteur meldet, der Kaiser habe am Samstag Herrn v. Beust in besonderer Audienz empfangen.

### Rußland.

In Rußland sind seit Aufhebung der Leibeigenschaft über 8000 Schulen gegründet worden und zwar zum großen Theile auf Anregung und auf Kosten der befreiten Bauern. Diese Thatfache spricht lauter zu Gunsten der weisesten Regierungsmahregel, die seit Jahrhunderten in Rußland durchgeführt worden ist, als seitenslange Lobpreisungen. Auch dort hat's an einer mächtigen Partei nicht gefehlt, deren öffentliche Parole war: das Volk ist nicht reif zur Freiheit! Die geheime Parole war: wir wollen kein Volk, das Kenntnisse, Bildung und eigenes Urtheil sich erwirbt, wir wollen kein denkendes und freies Volk!

### Amerika.

New-York, 12. Mai. Blutige Schlachten hatten am 5. und 6. Mai bei Wilderens statt. General Lee retirirte, General Grant begann am 7. die Verfolgung. Präsident Lincoln befahl, Sieges-Dankgebete abzuhalten. General Lee meldete vom 6., es seien sämtliche Angriffe Grant's zurückgeschlagen, die Verluste aber groß. Longstreet ist schwer verwundet. Lee retirirte bis Spotsylvania, wobei seit dem 9. hartnäckige, bisher unentschiedene Schlachten geschlagen wurden. Grant's Gesamtverlust wird gerüchsweise auf 40,000 Mann angegeben. Lee's Position ist stark besetzt. Die Berichte über General Butler's Lage sind verworren.

## Meine Tante Therese.

Keine erkundene Geschichte.

Fortsetzung.

Die Tante unterbrach ihn. „Sehen Sie, wie lebhaft Sie geträumt haben?“

„Aber ich sah es ja.“

„Sie waren ja im Bett!“

„Ich war aufgestanden.“

„Auch das haben Sie geträumt?“

Der Schwachköpfige schwankte. „So? Sollte ich wirklich geträumt haben? Aber es war doch so hell?“

„Darum träumten Sie so lebhaft.“

„Und ich sah es deutlich, wie der Mensch im Wagen eine Binde um den Kopf trug — und auch den Arm hatte er in einer Binde, und in einer Uniform war er, und der Fuhrmann hob ihn aus dem Wagen, und auch die alte Christine war dabei, und auch Sie, Mamsell Therese, ja ja, auch Sie —“

Er mußte Alles. Die Tante Therese zitterte. Er hatte Alles gesehen und wußte es so bestimmt, so sicher. Aber sie gab noch nicht verloren. Sie lachte laut.

„Ich, lieber Freiherr Mar? Sehen Sie, wie Sie geträumt haben. Ich habe die ganze Nacht geschlafen, in der Stube meiner Mutter, Sie können sie fragen.“

„So?“ sagte der Ire wieder.

„Und auch die Christine wird nicht aufgewesen sein. — Wollen wir sie gleich fragen?“

„Ja, ja, kommen Sie!“

Die Tante wollte triumphiren. Er verließ mit ihr den Gang, und Beide gingen die Treppe hinunter. Aber unten in der Hausflur traten ihnen erschrockene Gesichter entgegen. Es waren die Knechte und Mägde des Hauses. Sie hatten auf die Rückkehr der Mamsell Therese gewartet, denn sie hatte immer die ruhige Besonnenheit, den klaren Muth. Der Verwalter und der junge Herr waren zudem nicht da; sie waren noch immer nicht zurückgekommen und die Frau des Hauses lag alt und gelähmt in ihrem Rollstuhle.

„Mamsell, hinten am Walde wird geschossen. Die Franzosen und Russen und Preußen kämpfen dort.“

„Weine Tante behielt ihre ruhige Besonnenheit, ihren klaren Muth.“

„Ich weiß es,“ sagte sie.

„Aber es kommt näher, Mamsell. Sie werden hierher kommen. Und was dann?“

„Was dann?“ sagte die Tante. Aber sie durste in Gegenwart des Herrn nicht fortfahren. Sie dachte an Alles, wie schwer ihr nach so mancher Seite hin Kopf und Herz sein mochten.

Die Augen des Irren hatten bei der Nachricht, die er so plötzlich erfuhr, angefangen zu funkeln.

„Sie schießen? Die Franzosen? fragte er hastig einen Knecht, der neben ihm stand.“

Die Tante warf ihm einen strengen Blick zu. „Freiherr Mar, man wird Ihnen die Nachricht in Ihr Zimmer bringen. — Christine, der Freiherr hat einen Befehl für Dich. Folge ihm auf sein Zimmer.“

Der Ire fühlte den Freiherrn in sich, der sich nicht mit Knechten und Mägden gemein machen dürfe. Er lehnte gehorsam zu der Wendeltreppe zurück. Die alte Christine, welche vorher einen Wink von der Tante erhalten hatte, folgte ihm.

„Und nun,“ sagte die Tante zu den Leuten, und sie war bewunderungswürdig in ihrer Ruhe, in ihrem Muth. „Ihr saget: Was dann? Wenn der Kampf sich hierher zieht? Es sind Preußen und Franzosen, die dort kämpfen. Siegen die Preußen, und sie kommen hierher, so sind Freunde hier, die uns vom fremden Joch befreien haben. Kommen die Franzosen als Sieger — wir stehen auch dann in Gottes Hand und in Gottes Schutz. Wir müssen nur das Unsrige mit dazu thun. Und dazu laßt uns schreiten, ruhig, ohne Laun, ohne Ueberstürzung, jeder an seinem Plage!“

Und klar und ruhig, wie sie war, ertheilte sie den Leuten ihre Befehle.

„Nur gegen den ersten Anlauf, also nur gegen die Flüchtenden können wir uns schützen. Denn Siegen, wenn sie in das Haus wollen, können wir es auf die Dauer nicht veriperrren. Danach müssen wir handeln. Verschließt und verrammelt zuerst, so fest wie möglich, alle Thore und Thüren, die in das Haus und die Ställe führen! Laßt vor allen Fenstern die Läden, so dicht, daß man von außen kein Licht sehen kann! Bringt kein Licht an ein anderes Fenster! Geht gleich an die Arbeit, macht Alles ordentlich! Und dann vertraut auf Gott, der in Gefahr und Noth erst recht bei dem Menschen ist, wenn

der Mensch nur den Kopf klar und das Herz muthig bewahrt! — Noch Eins. Mein Bruder und der Verwalter sind noch nicht zurück. Wartet auf ihre Rückkehr, damit sie sogleich können eingelassen werden! Sollte ein Anderer Einlaß begehren, so ruft Ihr vorher mich herbei!“

Die Leuten gingen, die Befehle auszuführen. Die Tante stand noch einige Minuten nachdenklich. Dann ging sie zu dem Wohnzimmer, in dem sich die Großmutter befand. Die alte, gelähmte Frau saß in ihrem Rollstuhle und sah sich durch das Fenster die Kronen der Bäume des Waldes an, die von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne vergolbet wurden. Der Tag war trübe gewesen. Da hatte die Sonne bei ihrem Scheiden für die Nacht noch ihr Recht haben wollen und brach sich durch eine Wolkenhaut hindurch, um noch einen letzten Blick auf den Wald und über die Höhe zu werfen.

„Und was wird kommen, bis sie morgen wiederkehrt?“ sagte die Großmutter. „Was wird der Abend die Nacht uns bringen?“

Man hörte in der Stube, die nach dem Walde hin lag, wieder das Gewehrf Feuer; es war näher gekommen, wie schon die Leute zu der Tante Therese gesagt hatten. Man hatte früher nur das Rottensfeuer gehört; jetzt glaubte man dazwischen auch einzelne Schüsse zu vernehmen. Die Großmutter hatte dennoch ihren guten Muth nicht verloren, wie die Tante den ihrigen wiedergewonnen hatte.

„Hast Du Alles besorgt, Therese?“ fragte sie die Tante.

„Alles, was besorgt werden konnte. Ich habe Thore und Fensterläden schließen lassen. Mehr können wir nicht.“

„Mehr können wir nicht, Kind. Das Weitere müssen wir Gott anheimstellen.“

„Aber hier habe ich noch etwas zu thun, Mutter,“ sagte die Tante.

Sie ging in eine Kammer, die sich neben der Stube befand, und kam mit einem Korbe daraus zurück, den sie an einen großen eichenen Schrank setzte. Dann begann sie die Schubfächer des Schrankes zu öffnen und die Gold- und Silbersachen der Familie aus alter und neuer Zeit herauszunehmen und in den Korb zu legen. Oben unter dem Fußboden des nämlichen Thurmstübchens, in welcher die Tante den Freiherrn Albrecht aufgenommen hatte, war ein geheimer Versteck, aufzufinden nur von dem, der ihn kannte, und außer der Großmutter und der Tante und der alten Christine kannte ihn Niemand. Dort wollte Therese die Kleinodien verstecken. Sie ward auch daran gehindert. Man vernahm plötzlich draußen ein Geräusch in der Halle, abwärts vom Walde. Die Großmutter und die Tante horchten, das Geräusch kam näher. Es war ein Wagen, der rasch fuhr und auf das Schloß zufahren schien.

„Der Verwalter,“ sagte die Tante. „Gottlob, da haben wir doch noch eine Stütze.“

Aber die Großmutter schüttelte den Kopf. „Das ist kein Wagen vom Schlosse!“

Die gelähmte Frau mußte den ganzen Tag in ihrem Rollwagen zubringen. Da konnte sie bei dem, was draußen vorfiel, nur mit ihrem Gehör sein. So konnte dieser Sinn im Schlosse Alles, was er zu erfassen vermochte, um so genauer. Auch die Tante überzeuete sich.

„Es ist ein fremder Wagen. Und wir erwarten Niemanden.“

Sie war unruhig, verlor aber ihre Besonnenheit nicht. Sie hatte an den Fenstern der Wohnstube noch nicht die Läden vorgelegt, um die Dämmerung des Abends zu ihrer Arbeit zu benutzen. Die Läden waren innen in der Stube. Sie lezte sie rasch vor und verschloß sie dicht, fest. Sie schlossen die ganzen Fenster. Dann zündete sie ein Licht an. Von außen hatte man nichts sehen können, konnte man auch ferner nichts sehen. Der Wagen war nicht mehr zu hören.

„Er wird zum Einfahrtsthore gefahren sein,“ meinte die Tante.

Das Einfahrtsthor war an der anderen Seite des Hauses. Die Tante wollte in ihrer Arbeit von Neuem beginnen. Sie wurde noch einmal darin gestört. Die alte Christine trat in die Stube.

„Mamsell, der Christian schickt mich. Vor der Brücke am Eingangsthore hält ein Wagen mit zwei Pferden. Der Christian, der an dem Thore aufpaßt, meinte zuerst, der Herr Verwalter komme zurück. Aber es war ein fremder Wagen, und ein fremder Kutscher, und ein fremder Herr war eilig heraufgestiegen und hatte an das Thor geklopft und gerufen, man möge ihn einlassen. Da läßt der Christian fragen, was geschehen soll.“

Aufgefangenes Schreiben des Kammerdieners  
des  
Herrn v. Beust an einen hochgestellten  
Beamten in Dresden.

Exzellenz ergehe ich bereits wieder die Freiheit, um unterdänischst zu melden, das sich nichts, absolut nichts auf der Konferenz ereignet hat. Tabinischen sind die Sitzungen, wie ich aus den eichentheiligen Mante meines knechtlichen Herrn kerkord von besten Interesse. Tabei kerkord es rechelmäßig etwa so zu. Kurze Zeit nach einem Linch, wo die weisen Herrn Resanten sich ketreffen, stellen sie sich auf der Konferenz ein und nehmen an einen Tisch Platz, nachdem Lord Russell mit einer trogen Klode ein Zeichen gegeben. Nun scheidet der Tane den Desterreicher und Breissen an und nimmt eine Brise Condenence, was so viel heißt, als das er noch nicht nachschepfen will. Und hierauf entsteht ein tiefes Schweigen und einzelne Herrn Raucher befehren sich in das gomforabel einkerkordete Rauchlokal und stehen sich eine Ziebjarte an. Dann rektichirt man eine deblegraphische Terepische, worin es heißt, das die nechtste Konferenz zu ten und ten Tabum wieder zusammentretten werde und nichts Neues kerkordet werden könnte, weil alle Resanten sich zu den unverplichlichsten Stillschweigen verplichet hätten. So pleipt das biblomabrische Keheimniß kerkordet. Mein knechtiger Herr von Beust hatte die unschätzbare Ehre bei der Kenichin Victoria zum Tey eichenhändig einkerkordet zu werden. Die Kenichin fragte ihn plos nach dem Wetter in Dräsen während der Feiertage, was sie Träferer besser wissen werden, als wir hier in Lonten, wo man nie weiß, welches Wetter eigentlich ist. Die Kenichin, das hat mir Herr von Beust bersehnlich verplichet, kerkordet keinen Schnabs, wie der Marzieh Posa in der franzesischen Tebudirdenkammer in so nichtskerkordiger Weise auskerkordet hat, sie nimmt aber Nun zu ihren Tey und nimmt es dapei nicht zu kenau, wie alle Englänkerinnen, die mit Vorter und Ehl umkehrn wie wir mit Kofend. So eben ruft mein knechtiger Herr mich ap, ta ich ihn seine Neijetatsche nach Paris baden soll. Näberes von dieser indereffanden Stadt. Mit unkerdwecker Hochachtung verpliche ich Exzellenz dienstkerkordiger

Spürheimer,  
Königl. Sächsischer Hofkammerdiener

Die Waffenruhe.

Freut Euch all' Ihr tapfr'n Krieger,  
Ihr Besiegten und Ihr Sieger!  
Ihr Begeisterten, Ihr Müden  
Ruht Euch aus und haltet Frieden;  
Denn Lord Russell hat versprochen  
Waffenruhe auf vier Wochen.

Auf den Rajen streckt Euch nieder,  
Pegt und pflegt die wunden Glieder;  
Läßt unweh'n Euch Maicalüste,  
Athmet süße Frühlingadüste,  
Schonet weislich Eure Knochen  
In den ruhigen vier Wochen!

Ruht zu Wasser und zu Lande,  
Auf den Wällen und am Strande,  
Scheert die Bärte, pugt die Knöpfe,  
Schafft was Gutes in die Töpfe,  
Kräft'ge Bräuben Euch zu kochen  
In den friedlichen vier Wochen.

Aber Ihr am grünen Tische:  
„Frische Fische, gute Fische!“  
Schafft ein Friedenswerk untrüglich;  
Also denkt und handelt kühlich;  
Sprecht gebauen und gestochen  
In den sicheren vier Wochen.

Schützt und fördert all' das Gute,  
Was mit deutschem Feldenblute  
Von den bravsten tapfr'n Jungen  
Kühn und mutzig ward errungen.  
Alte Ketten se'n zerbrochen  
In den wichtigen vier Wochen.

Haltet fest am guten Rechte,  
Keinen Deutschen macht zum Knechte;  
Läßt Euch nicht in's Bocksborn jagen,  
Wollen lieber weiter schlagen.  
Darum: Keinen Tumpfh verstoßen  
Ohne Zweck in den vier Wochen.

Die Tante Therese hatte sich schnell besonnen  
„Du erlaubst, Mutter, daß ich selbst hingehe?“  
„Thue das, Kind!“

„Und daß die Christine mich begleite?“  
„Nimm sie mit Dir!“

Die Tante Therese und die alte Magd gingen zu dem Einfahrtsthor. Sie traten aus der Stube in die Vorhalle, aus dieser in den Hof vor dem Schlosse. Den Hof umschloß eine hohe, dicke Mauer, die zu beiden Seiten bis an das Schloß reichte. In der Mitte der Mauer war das Einfahrtsthor, zu den Seiten des Thors waren in der Mauer zwei kleine, mit einer Fensterscheibe versehene Schaulöcher durch die man die Brücke vor dem Thore überblicken konnte, ohne von außen selbst gesehen zu werden.

Der Knecht Christian stand an einem der Löcher. Er war der Vorrecht auf dem Schlosse, der zugleich eine Oberaufsicht über die anderen Knechte führte, und ein eben so entschlossener, wie zuverlässiger Mann. Er kam der Tante entgegen.

„Es ist eine fremde Herrschaft, Mamzell. Der Wagen kam von rechts über die Haide in gestrecktem Galopp, als wären die Leute auf der Flucht, gerades Weges auf das Schloß zu. Hier meinten sie wohl, sofort in das Thor fahren zu können, aber es war verschlossen, und sie mußten an der Brücke halten. Der Kutscher sagte es in den Wagen hinein. Da sprang ein Herr heraus und befahl sich eilig das Schloß. Dann kam er über die Brücke an das Thor und versuchte es zu öffnen. Als er das nicht konnte, klopfte er an und rief: „Heda, heda!“ Er bekam keine Antwort, ich hielt mich ganz still. Er klopfte noch ein paar Mal und rief lauter: „Heda! Verleerte Reisende bitten um Aufnahme!“ Ich hielt mich still, wie zuvor. Er ging zu dem Wagen zurück. „Teige ab!“ sagte er zu dem Kutscher. „Wir wollen um das Haus herum gehen, ob wir keinen anderen Eingang finden. Ich gehe rechts; gehe Du links.“ Der Kutscher stieg vom Bock, und sie gingen um das Haus, der Eine nach der einen, der Andere nach der anderen Seite. Sie sind noch nicht zurück, aber sie müssen jeden Augenblick kommen.“

„Wie sah der Herr aus?“ fragte die Tante den Knecht.  
„Es war ein großer Mann in mittleren Jahren und sah recht vornehm aus.“  
„War er allein in dem Wagen?“  
„Nein, Mamzell. Er muß seine Frau und Kinder bei sich haben. Hinein sehen konnte ich in den Wagen nicht; es war schon zu dunkel. Aber ich hörte ein paar Kinderstimmen, und als eins von den Kindern weinte, suchte eine Frauenstimme es zu trösten und zur Ruhe zu bringen.“

Die Tante trat an eins der kleinen Fenster, um selbst hindurch zu sehen. Das Dunkel der Dämmerung hatte zugenommen, nur der Wagen war zu erkennen, der vor der kleinen Brücke hielt. Was in seinem Innern sich befand, war in der Dunkelheit nicht zu entdecken, doch glaubte die Tante leises Weinen zu hören.

Sie werden aufgenommen! der Entschluß stand dennoch fest bei meiner traven Tante, die schon so viele eigene und selbst fremde Sorge zu tragen hatte. Sie sind zwar, sagte sie zu sich, auch hier vielleicht schweren Gefahren unterworfen, aber die Frau und die Kinder finden doch ein Unterkommen, eine warme Stube, Essen und Trinken. Draußen müssen sie in der kalten dunklen Nacht und in der nackten Haide herumirren, ohne Obdach, ohne nur einem Menschen zu begegnen, sie müssen denn zwischen das Feuer der Soldaten kommen. Sie werden aufgenommen! Aber ich will doch vorher den Fremden sehen.

Zwei Beronen kamen an die Mauer.  
„Der Herr und der Kutscher!“ flüsterte an seinem Fenster der Knecht Christian der Tante zu.

Die Tante sah eine große Mannesgestalt; näher konnte sie in der Dunkelheit den Herrn nicht erkennen. Er war an den Wagen getreten und sprach hinein.  
„Es war vergebens. Alles verschlossen. Niemand ein Licht. Das ganze Haus wie ausgestorben, die Bewohner müssen geflüchtet sein.“

Die Stimme war meiner Tante unbekannt. Eine sanfte, klagende Frauenstimme antwortete ihm.  
„Und wo werden wir bleiben mit dem kranken Kinde? Wir haben seit einer Stunde kein Haus. Die Nacht wird dunkler.“

„Und das Schießen kommt näher!“ sagte der Mann mit jedem Troste und Ingrimm, den die Hoffnungslosigkeit giebt.

„Mache noch einen Versuch! hat ihn die Frau.  
Der Mann ging auf das Einfahrtsthor zu und wollte noch einen Versuch machen.

„Öffne das Thor, Christian! befehl die Tante dem Knechte.

Der Knecht öffnete das Thor. Der Herr draußen hatte es gerade erreicht. Als er noch einmal anpöfen wollte, that es sich schon vor ihm auf, und er stand vor der edlen Gestalt, vor dem schönen, klaren, ruhigen Gesichte meiner Tante. Er war überrascht; aber seine Sorge war verschwunden, da er nur einen halben Blick in das Antlig meiner Tante geworfen hatte.

„Meine Gnädige, sagte er, „darf ich Sie um Aufnahme für eine flüchtige, hilflose Familie bitten? Für ein krankes Kind, für eine leidende Frau?“

„Sie sollen,“ erwiderte ihm die Tante, „hier jede Hilfe finden, die Ihnen in diesem Augenblicke unser Haus zu gewähren vermag. In der Nähe wird gekämpft. Ich will nicht hoffen, daß der Kampf sich hierher ziehe. Aber Sie werden in ihm einen hinreichenden Grund finden, daß das Haus verschlossen war und daß Sie nicht sogleich Einlaß erhielten. Entschuldigen Sie es.“

„O meine Gnädige,“ sagte der Fremde, „wie kann ich ein anderes Gefühl als Dank haben? Gestatten Sie, daß ich den Wagen in den Hof fahren lasse.“

„Ich bitte darum.“

Er ging zu dem Wagen zurück, der nun durch das Thor auf den Hof fuhr. Der Knecht Christian verschloß sorgfältig das große Thor wieder, und die Tante wandte sich an die alte Magd, die dageblieben war.

„Wir bringen sie in die Zimmer des Freiherrn; wir haben keine andern für sie. Hole die Schlüssel und eone schnell darin.“

Die Magd ging. Der Wagen hielt vor dem Hause.

Der Fremde öffnete den Schlag des Wagens und half einer noch ziemlich jungen Frau ansitzen, der man das Leiden, und die Angst und Sorge ansah. Sie blidte sich unruhig auf dem Hofe und nach dem Hause um. Zwei Kinder folgten ihr, ein Paar Mädchen von vier und sechs Jahren. Das älteste war krank; es mußte stark fiebern und ließ das Köpfchen und die Armechen lang und schlaff herunterhängen. Der Fremde, indem er es aus dem Wagen hob, legte es unmittelbar in die Arme der Mutter, in denen es auch wohl im Wagen gelegen hatte.

„Sie wollen uns hier aufnehmen?“ sagte die leidende Frau, einfach und dankbar mit Wort und Blick. „Möge der Himmel Sie dafür segnen.“

„Haben Sie die Güte, mic zu folgen,“ sagte die Tante.

Sie nahm das kleinere Kind bei der Hand. Die fremde Dame trug das kranke Kind, der Herr hatte Sachen aus dem Wagen genommen, Kissen, Shawls, einen kleinen Kesselsack. So führte die Tante sie in die erleuchtete Halle des Hauses. Eine Magd stand mit einer Laterne da, sie öffnete die Thür zu der Wendeltreppe und leuchtete nach oben hinauf.

Die Tante mußte sich unwillkürlich die Menschen näher ansehen, die sie nach oben führen wollte, denn sie hatte sie nur draußen in dem letzten Zwiendunkel des Abends gesehen. Zuerst fiel ihr Blick auf die Frau. Sie sah in ein feines, vornehm geschnittenes Kummer- und leidenvolles Gesicht. Und Kummer und Leiden in diesem Gesichte waren nicht blos von heute oder gestern; sie waren älter, vielleicht schon Jahre alt. Der stattliche Mann mit der vornehmen Haltung war die rückwärtsvollste und höflichste Aufmerksamkeit selbst gegen die Frau. Aber es standen Zeugen dabei, und in seinem Gesichte glaubte die Tante Härte und Rücksichtslosigkeit zu lesen. Ein Mann von Welt war er jedenfalls.

Was die Leute waren, woher sie kamen und wohin sie wollten, was sie mit den kleinen Kindern, von denen das eine in der Hitze des Fiebers lag, in diese abgelegene Haide, in das Dunkel der Nacht, in die Gefahren und Schrecken des Krieges trieb: meine Tante konnte sich keine Antwort auf diese Fragen geben. Sie führte die Menschen die Wendeltreppe hinauf, denn sie hatte ihnen einmal die Aufnahme gewährt, und sie hatte Zimmer für sie nur da oben. Sie stiegen die Wendeltreppe hinauf und gingen in die Zimmer des Freiherrn, wie sie genannt wurden. Die alte Christine hatte sie schon geordnet, ein Knecht auf ihren Anweis in dem Kamin ein lustiges Feuer gemacht.

„Machen Sie sich es hier bequem,“ sagte die Tante zu der fremden Dame. „Die alte Christine wird in Allem zu Ihrer Verfügung stehen.“

Darauf kehrte sie zurück, horchte aber in dem Ganzen hinten nach dem Ende hin, wo der Verwundete in dem Thurmstübchen lag, und nach dem Seitengange hin, wo sich der Schwachsinrige befand. Sie hörte auf keiner Seite etwas und ging ruhig, wenn auch mit schwerem Herzen, zur Großmutter zurück.

## Anzeigen.

### Wege-Arbeiten.

Am Montag den 30. dieses Monats,  
Nachmittags 2 Uhr,  
werden durch den Unterzeichneten in seinem Amts-  
lokale zur Unterhaltung der Wege:  
von Niederprüm die Lieferung von 50 Kumben Kies,  
von Obermehlen die Lieferung von 110 Kumben Kies,  
von Selterich die Lieferung von 160 Kumben Kies,  
sowie den Neubau einer Wegestrecke von 50 Ruthen  
von Selterich nach Homheim und die Wege-  
bau-Arbeiten der säumigen Wegebaupflichtigen der  
Bürgermeisterei Niederprüm  
öffentlich in Verding gegeben.  
Prüm, den 25. Mai 1864.

356

Der Bürgermeister  
Klein.

### Brunnenreperatur.

Die Instandsetzung des Brunnens zu Gondelsheim,  
veranschlagt zu 31 Tblr. 6 Sgr. 6 Pf., wird  
am Montag den 30. d. Mts.,  
Morgens 10 Uhr,  
auf meiner Amtsstube öffentlich in Verding gegeben.  
Prüm, den 23. Mai 1864.  
Der Bürgermeister von Kommerdheim,  
Hisingen.

353

### Bekanntmachung.

Am Samstag den 23. d. Mts.,  
Nachmittags 6 Uhr,  
wird in der Wohnung des Wirthes Benedikt Peters  
von hier,  
die Anlieferung von circa 300  
Grenzsteinen,  
zur Parzell-Vermessung des Bannes der Gemeinde  
Zendscheid, dem öffentlichen Verdinge ausgesetzt.  
Der Kostenschlag kann bis dahin bei mir ein-  
gesehen werden.  
Bircesborn, den 19. Mai 1864.

343

Der Bürgermeister,  
Zakob.

### Mobilien- und Immobilien-Versteigerung zu Dausfeld.

Am Montag den 6. Juni 1864,  
Vormittags um 10 Uhr,  
lassen die Geschwister Marren von Dausfeld, daselbst  
in ihrer Behausung:  
I. Ihre gemeinschaftliches Mobilien, als: 1 Mut-  
terschwein mit Ferkeln, Karre, Wagen, Pflug,  
Blaswanne und sonstige Haus- und Ackergerä-  
the aller Art, sodann  
II. ihre sämtlichen Immobilien, bestehend in Acker-  
land, Wiesen, Schiffelland etc., gelegen auf dem  
Banne von Dausfeld und Weinsheim,  
vor dem unterschriebenen Notar auf Borg versteigern.  
Prüm, den 24. Mai 1864.

352

Ganser,  
Notar.

### Ein Sattlerlehrling

von braven Eltern wird gesucht, welcher das  
14 Lebensjahr erreicht hat, und zum 1. Juni ein-  
treten kann. Wo sagt die Exped. 354

### Mein Tapetenlager

ist durch Ergänzung vieler neuen und geschmack-  
vollen Muster wieder auf das Reichhaltigste assorti-  
ret, und empfehle ich dasselbe unter Zusicherung bil-  
ligster und reellster Bedienung mit der Bemerkung,  
dass ich nur Luxemburger Tapeten führe, welche  
bekanntlich die echten unverwischbaren Farben haben.  
Prüm, den 22. März 1864.

C. Plaum.

## Gewerbe- u. Möbelhalle

des  
Kunst- und Gewerbe-Vereines  
in Crier.

Das hiesige allgemeine, wohlaffortirte Möbellager,  
welches von circa 70 Meistern des Schreiner-,  
Stuhlmacher-, Polsterer-, Holzdreher- u. Hand-  
werkes fortwährend mit Möbeln der verschiedensten  
Art versehen wird, und einen jederzeitigen Bestand  
bis zu 12,000 Thaler Werth darbietet, empfiehlt  
seinen großen Vorrath von Holz- und Polstermöbeln,  
Stühlen aller Art, eisernen Gartenmöbeln und Korb-  
möbeln. Die preislichen Möbel sind im Allgemeinen  
wegen ihrer billigen Preise und dauerhaften Bes-  
chaffenheit vortheilhaft bekannt. Für die Solidität  
und Preiswürdigkeit der vorhandenen Möbel spricht  
aber noch der besondere Umstand, dass letztere durch  
eine unparteiische Sachverständigen-Commission ge-  
prüft und taxirt und mit einer sechsmonatlichen Ga-  
rantie verkauft werden. Die Verkaufspreise sind fest-  
stehend und an den Möbeln angeheftet. Nicht vor-  
rätige Möbel können schnellstens geliefert werden;  
behufs der Aufnahme von Bestellungen sind zahl-  
reiche Musterblätter vorhanden. Der Verkauf ge-  
schieht gegen Baar und auf Credit; bei Creditver-  
käufen findet kein Preisausschlag der Möbel  
statt. Werden Möbel bestellt, für deren Güte keine  
Garantie gewährt zu werden braucht, so tritt ein  
ermäßigter Verkaufspreis ein. Da in Crier  
kein Lokal vorhanden war, welches den gesammten  
Möbelvorrath aufnehmen konnte, so befindet sich mo-  
mentan das Möbellager getheilt in drei nachstehend  
bezeichneten Lokalen:

Brückenstraße No. 251, bei Frau Wittwe  
Scherr, im Erdgeschoss;  
Brodstraße No. 239, bei Herrn Buchholz,  
im Hinterbau;  
Simeonsstraße No. 14, im von Nell'schen  
Hause, im Erdgeschoss.

### Eine neue populäre Bienenzeitung.

Vom ersten Februar an erscheint bei B. Müller  
in Meppen (Hannover) eine „Dorfzeitung für  
praktische Bienenzucht“, unter Mitwirkung  
der bewährtesten Bienen-Meister, Apitken und Bie-  
nenzüchter. Redakteur derselben ist F. E. Burr,  
Pfarrer in Schlier bei Ravensburg, Präsident des  
schwäbischen Bienenzuchtvereins, der seit 30 Jahren  
die Bienenzucht im Großen, mit spezieller Würdigung  
der Dzierzon'schen und Berlepsch'schen Grundrätze be-  
treibt, und von hoher k. landw. Centralstelle Würz-  
tembergs längst um Veröffentlichung seiner Erfah-  
rungen aufgefordert wurde. Unter den Mitarbeitern  
werden genannt: Pfarrer J. N. Dettl, Präsident  
des böhmischen Bienenzüchter-Vereins, Verfasser des  
berühmten Buches: „Klaus der Bienenvater“. Die  
Redaktion wird, wie es im Prospekt heißt, in ihrem  
Blatte nur ganz Praktisches und zuverlässig Erprob-  
tes, sowohl über die italienische wie deutsche Bienen-  
zucht in populärer, Jedermann verständlicher Fassung  
bringen; es handelt sich hier allem um Wahrheit  
und Belehrung auf die allerwichtigste Weise.  
Ohne das Blatt zum Zwecke der Verworenen und  
gehässiger Ansichten zu machen, werden auf eine  
freundliche, Allen zugängliche Weise, nur die Früchte  
gereifter Erfahrung darin niedergelegt. „Unter der  
Ueberschrift: „Anfragen und Auskunft“ wird die  
Redaktion jede Auskunft über Bienenzucht unentgelt-  
lich ertheilen, was für Anfänger u. s. w. von be-  
sonderem Werthe sein dürfte. Die Zeitung stellt sich  
somit auf einen vorzugswürdigen praktischen Standpunkt.  
Sie erscheint monatlich, kostet jährlich 20 Ngr. =  
1 Fl. 12 Kr. und ist durch alle Buchhandlungen u.  
Postanstalten Deutschlands und der Schweiz zu be-  
ziehen. Bei Anmeldung von 6 Abonnenten 1 Frei-  
exemplar.

### Verkauf einer Gerberei.

In einem Landstädtchen in der Gifel, wo sich zwei  
Chausseen kreuzen und die Loh in Ueberflus wächst  
und mit vortreflichem Quellwasser ist eine Gerberei  
mit 15 Pöden und allen Bequemlichkeiten ver-  
sehen, nebst Wohnhaus unter der Hand zu verkaufen.  
Die Expedition sagt wo. 351

## Theater.

Freitag den 27. Mai 1864,  
Zum Benefiz  
des Schauspielers Herrn Julius Trautmann  
u. der Schauspielerin Fräulein Amalie Pindol  
**Deborah.**

Schauspiel in 5 Akten von Mosenthal.

Ich habe mich hier niedergelassen  
und wohne bei meiner Mutter, der  
Wittwe Alexander Wellenstein  
geb. Alf.  
Prüm, den 1. Mai 1864.  
Dr. Wellenstein,  
praktischer Arzt,  
Wundarzt und Geburtshelfer.

### Neue Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft.

Gegründet 1832.  
Diese älteste Hagelversicherungs-Actien-Gesellschaft  
empfiehlt sich den Herren Landwirthen zur Versiche-  
rung ihrer Feldfrüchte gegen Hagelschaden. — Sie  
übernimmt die Versicherungen gegen feste Prä-  
mien, bei welchen nie eine Nachschuß-  
zahlung stattfindet und regulirt die eintretenden  
Schäden nach den in ihrer langen Wirksamkeit be-  
währten, anerkannt liberalen Grundsätzen. Die Aus-  
zahlung der Entschädigungen erfolgt prompt und  
vollständig binnen Monatsfrist, nachdem deren Be-  
träge festgestellt sind.  
Der Unterzeichnete empfiehlt sich zur Vermittelung  
von Versicherungen und steht mit Antrags-Formu-  
laren, sowie mit jeder beliebigen näheren Auskunft  
stets zu Dienst.  
Prüm, den 1. April 1864.  
350 Nic. Jerusalem.

Am 13. August dieses Jahres liegt bei der  
Kirche zu Ormont ein Kapital von 260  
Thaler zum Ausbuh bereit.  
Ormont den 13. Mai 1864.  
349 Der Kirchenrentant.

Den geehrten Theaterbesuchern wird durch das  
Stück „Deborah“ jedenfalls ein sehr genußreicher  
Abend geboten werden und dürfte Herr Trautmann  
und Fräulein Pindol, die sich durch ihr gutes Spiel  
die allgemeine Liebe des Publikums erworben haben,  
auf recht zahlreichen Besuch schon im Voraus verspre-  
chen. Mehrere Theaterfreunde. 353

Für Brustleidende!  
Der bereits seit 10 Jahren rühmlichst bekannte  
weiße Brust-Syrup  
von G. A. W. Mayer in Breslau ist  
ächt zu haben in Flaschen à 1 Thaler, und à  
15 Ngr. in Prüm bei Hilarius Bodenbach.

Bieder vorrätig ein Harmonium Flauto mit 4  
Oktav und 2 Registern.  
Es ist dieses ein sehr fein gearbeitetes und neu  
erfundenes Instrument, welches die feinsten Töne  
besitzt und ist daselbst eingerichtet mit 2 Bälgen zum  
Fustreten und läßt sich forte und piano und cresc.  
und decr. Alle auf's Feinste auf diesem Instrumente  
spielen.  
Das Harmonium Flauto ist auch das zweckmä-  
sigste Instrument für Lehrer und Lehrende, welche  
sich im Orgelspielen üben wollen, denn das Instru-  
ment hat eine Tastatur wie die Orgel und lassen  
sich die Töne so lange anhalten als der Spieler  
will und ist zu diesem Zwecke weit besser geeignet  
als das Pianoforte. Der Preis dieses Instruments  
ist gegen p. comptant 60 Thaler. Auch ist daselbst  
bei einer entsprechenden Anzahlung unter günstigen  
Bedingungen zu kaufen bei  
Schimmer  
in Stadtkyll.

Druck und Verlag von G. Plaum in Prüm.